

Stellungnahme des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses zum Dokument „Für eine mit den Armen solidarische Kirche“

An die
Mitglieder der Kommission für
Kirchlichen Entwicklungsdienst (CCPD)
z. Hd. von
Direktor Julio de Santa Ana

7. Mai 1982

Der Deutsche Ökumenische Studienausschuß hat sich mit dem Dokument der Kommission für Kirchlichen Entwicklungsdienst (CCPD) „Für eine mit den Armen solidarische Kirche“ in mehreren Sitzungen beschäftigt. Unsere Überlegungen dazu lassen sich wie folgt zusammenfassen.

1) Was uns unmittelbar angesprochen hat, ist das außerordentliche Engagement für die Notleidenden und das Insistieren auf der unausweichlichen Dringlichkeit dieses Problems. Daß Gott sich die Sache der Armen zu eigen macht und will, daß wir uns für Gerechtigkeit und Schalom einsetzen, wird mit aller wünschenswerten Klarheit gesagt. Die Selbstentäußerung Christi darf nicht nur spiritualisiert verstanden werden; sie hat unmittelbare Konsequenzen für das Zusammenleben der Christen (2Kor 8,9; Phil 2,1-11). Die theologische Beurteilung der Situation der Armen ist nüchtern und realistisch und gleichermaßen vom Blick auf die Wirklichkeit der Welt und vom Hören auf die biblische Botschaft geprägt (vgl. §§ 52, 61). So hat uns der Text des Dokumentes herausgefordert, unser Denken und Handeln im Blick auf die Armen angesichts konkreter Erfahrungen von Christen in anderen Teilen der Welt zu überprüfen.

2) Wir haben zu lernen:

a) Die Auseinandersetzung mit den national-ökonomischen Problemen des Textes hat uns erkennen lassen, wie sehr ökonomische Analysen vom Interesse der Analysierenden bestimmt sind. Das gilt nicht nur für die in der Studie vertretenen Ansichten, sondern eben gerade auch für die bei uns im allgemeinen angebotenen Systeme. Die beruhigende Auskunft, die Vermehrung unseres Wohlstandes führe fast zwangsläufig auch zum Wohlstand der Armen, wenn man nur den Gesetzen des freien Marktes ihren Lauf lasse, erkennen wir als fragwürdig.

b) Als Kirchen müssen wir unseren Umgang mit Geld und Vermögen überprüfen, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Prozentzahlen, die wir für Entwicklungshilfe bereitstellen, sondern viel grundsätzlicher, indem wir das Grundprinzip kirchlicher Verwaltungsordnung, „daß das kirchliche Vermögen in seinem Bestand erhalten bleibt und nach Möglichkeit verbessert wird“, in Frage stellen.

c) Unsere Hilfe für die Armen kann nicht nur im notdürftigen Auffüllen der ärgsten Mängel bestehen, sondern muß auch die Unterstützung ihres Ringens um Gerechtigkeit umfassen.

d) Umgekehrt haben wir gesehen, daß wir „Reichen“ an den Erfahrungen der „Armen“ teilhaben müssen: Was bedeutet für uns die Konfrontation mit absoluter existentieller Abhängigkeit? Wie lernen wir, Armut konkret zu entdecken und Fra-

gen aus der Sicht der Notleidenden zu stellen, statt nur von den angeblich übergreifenden Interessen der Gesellschaft zu reden? Kennen Menschen anderer Kulturen eine „Würde der Armen“, die uns helfen könnte, die menschliche Diskriminierung der Armut zu überwinden?

3) Damit stehen wir schon an Problemen, die unser weiteres Nachdenken erfordern werden.

a) Zweifellos wird das Dokument als Ganzes zu Recht vor allem durch den Eindruck des skandalösen Ausmaßes bitterster Armut in einigen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas bestimmt. Solange es Menschen auf dem Erdball gibt, die verhungern, scheint es fast zynisch zu sein, auch von Armut in der Überfluggesellschaft zu sprechen. Dennoch wird darauf hingewiesen (§§ 5, 6), daß Armut ein relativer Begriff ist, und das fordert uns heraus, auch über Armut in unserer Gesellschaft nachzudenken. Zwar verhindert in unserem Land die sozialstaatliche Ordnung meist das Abgleiten ins nackte Elend, doch vegetieren viele an der Armuts-grenze dahin. Gerade der Sozialstaat ist in Gefahr, die Armen zu entmündigen, so daß die Linderung physischen Mangels durch Vergrößerung des psychischen Leidens erkauft wird.

Nach Hilfe schreien aber auch die vielfältigen Formen innerer Armut, des Mangels an Lebenssinn und Erfüllung, der sich immer mehr hinter der Fassade äußeren Wohlergehens breitmacht und sich z.B. in der immer stärker um sich greifenden Suchtgefährdung manifestiert.

Auch in einer parlamentarischen Demokratie leiden Menschen darunter, daß sie von Entscheidungen, die sie selbst betreffen, ausgeschlossen sind. Wir sehen die dringende Notwendigkeit, auch für unsere Gesellschaft Wege zu suchen, die die Beteiligung aller an der Verwaltung und Nutzung der materiellen und geistigen Güter fördern.

Wir fragen weiter: Können wir Kräfte der Selbst- und Nachbarschaftshilfen wecken, statt nach weiterer Perfektion der Sozialbürokratie zu rufen — ohne dabei dem Ringen nach mehr Gerechtigkeit in den Rücken zu fallen?

b) Die Erkenntnis, daß Armut systemimmanente Ursachen hat, die durch karitative Hilfe nur notdürftig oder gar nicht behoben werden können, könnte den einzelnen Christen dazu verleiten, in der Selbstbeschuldigung zu verharren oder resignierten Ohnmachtsgefühlen zu verfallen. Umgekehrt ist es beeindruckend zu erleben, wie Nachrichten von besonderen Notfällen oder Katastrophen eine Welle der Hilfs- und Opferbereitschaft auslösen. Wir halten es für wichtig, diesen Impuls des Herzens nicht durch einseitige Kritik zu töten. Nicht, *daß* wir etwas geben, ist unter Umständen problematisch, sondern *wie* wir es geben. Wenn wir die in Not Geratenen als Partner akzeptieren, dann steht hinter unserer Hilfe nicht gönnerhafte Haltung oder gar die Forderung nach Überwachung und Kontrolle.

c) Darüber hinaus müssen wir freilich Mittel und Wege finden, die unsere Stimme bei politischen Entscheidungen über Fragen des Welthandels deutlicher zu Gehör bringen und die gerade auch dem einzelnen Christen erlauben, seinen Beitrag im Kampf um mehr Gerechtigkeit in unserer Welt im ganzen zu erbringen.

4) Wir wollen nicht verschweigen, daß es in dem Dokument auch Aussagen gibt, die uns Schwierigkeiten machen.

a) Die Analyse der Ursachen von Armut scheint uns etwas einseitig zu sein. Zwar ist wohl erwiesen, daß die Ausbreitung der technisch-industriellen Zivilisation, die

in Europa ihren Ursprung hat, über viele Völker neue Formen von Armut gebracht hat, die es vorher so und in solchem Ausmaß dort nicht gab. Aber schon die Ambivalenz der industriellen Revolution zeigt: Unterdrückung ist nicht der einzige Grund für Armut. Endogene Entwicklungsstörungen müssen ebenfalls beachtet werden. Besteht nicht die Gefahr, für die Not Universalschuldige zu suchen, „Sündenböcke“, denen man alle Verantwortung zuschieben kann? Mit dieser Frage wollen wir uns nicht unserer Mitverantwortung für das bestehende System entziehen und das, was wir oben gesagt haben, zurücknehmen.

b) Wichtiger noch ist für uns ein zweiter Problemkreis: Das Verhältnis zwischen der sozioökonomischen Analyse und den theologischen Aussagen dieses Dokuments bleibt auch nach mehrfachem Überdenken schwierig. Wie verhält sich Teil II, eine wohl eher visionäre als empirisch fundierte Darstellung des Kampfes der Armen, zu Teil III, der fragt, wie die Kirchen auf die Herausforderung der Armen reagieren? Man kann das Problem an den Formulierungen von § 21 deutlich machen. Hier wird gesagt: „Die Bibel selbst berichtet von dieser historischen Kraft der Armen und Unterdrückten, z. B. die Befreiung Israels von der Macht der Pharaonen oder die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft. Es ist, als ob die Armen ihre historische Kraft aus der Güte Gottes schöpften, der inmitten einer ungerechten Welt Gerechtigkeit tut.“* Zwei Fragen stellen sich angesichts dieser Sätze: Wie verhält sich die Behauptung, daß die historische Kraft der Armen die Befreiung aus Ägypten oder Babylon bewirkte, zur biblischen Aussage von Gott, der Israel aus Ägypten geführt hat, und wie das Bekenntnis von der voraussetzungslosen Erwählung Israels zum Hinweis auf den Kampf der Armen und Unterdrückten? „Wie die Armen und Unterdrückten für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen“, könnte als Quelle der Offenbarung für die Kirche mißverstanden werden, obwohl § 60 davor warnt, historische Prozesse zu verherrlichen und zu verabsolutieren. Wir erkennen an, daß im Text das prophetische Zeugnis von der Gerechtigkeit Gottes und seiner Absage an alle Ungerechtigkeit eine zentrale Funktion hat. Aber das Verhältnis zwischen Gottes Gerechtigkeit und dem menschlichen Ringen um Verbesserung des Rechts bedarf sicher ausführlicherer theologischer Überlegungen, als sie hier angestellt wurden; dies nicht zuletzt, um zu verhindern, daß man durch Fehlschläge im Ringen um das Recht entmutigt wird.

c) In diesem Zusammenhang ist es wohl nicht von ungefähr, daß anders als im Puebla-Dokument ein Abschnitt über die „Evangelisierung der Armen“ fehlt. Brauchen die Armen keine Evangeliumsverkündigung? Das Dokument sagt selbst, daß die Armen nicht „wegen ihrer Armut“ fromm sind (§ 52, vgl. 62). Könnte man von dieser Erkenntnis aus nicht viel realistischer und differenzierter vom Kampf der Armen sprechen, ihn als menschliches Handeln qualifizieren, das wie alles menschliche Tun auch von innen heraus durch die Macht der Sünde, von Eigennutz, Rivalität

* Wir zitieren die deutsche Übersetzung aus epd-Dokumentation Nr. 25a/80, die jedoch sehr unzuverlässig und fehlerhaft ist. Zum Beispiel lautet der letzte Satz des Zitates englisch: „It is as if the historical force of the poor were related to the right hand of God doing justice in the midst of history“. Deutsch müßte dies etwa heißen: „Es ist, als ob die historische Kraft der Armen in Beziehung steht zur rechten Hand Gottes, durch die er mitten in der Geschichte Gerechtigkeit vollbringt“. Unsere Anfrage bleibt aber auch angesichts dieser Übersetzung bestehen.

und Machtstreben korrumpiert oder gefährdet ist, so daß deutlich wird, daß auch die Kämpfer für die Gerechtigkeit von Vergebung und Versöhnung leben? Müßte dann nicht auch deutlich werden, daß die Verheißung und Zusage Gottes an die Armen nicht wie ein unvermeidliches Geschick über sie hereinbricht, sondern nach der persönlichen Aneignung fragt? Diese wiederum kann nicht einfach gleichgesetzt werden mit dem Erkenntnisvorgang, in dem Arme sich ihrer Lage und der Möglichkeit bewußt werden, diese Lage zu verändern: Die Annahme des Evangeliums erstreckt sich auf das ganze Leben und Sterben eines Menschen und wird erst damit zu einer wirklich tragfähigen Grundlage auch für das Ringen um mehr Gerechtigkeit in den zwischenmenschlichen Beziehungen.

d) Hieraus ergibt sich eine Anfrage zu dem Vorschlag, „daß die Kirchen... die traditionell in der Mission eingesetzten Energien auf die praktische Arbeit zur Befreiung der Armen ausrichten“ (IV, 5). Wir erkennen und anerkennen in diesem Satz das Anliegen, die oft individualistisch enggeführte Praxis herkömmlicher „Heidenmission“ zu überwinden und die dort eingesetzten, oft erheblichen Kräfte für eine am ganzen Menschen orientierte Hilfe zu gewinnen. Aber eine einfache Umfunktionalisierung traditioneller Mission — womöglich von oben verordnet — kann doch nur das Mißtrauen der Engagierten wecken und die unheilvolle Trennung von Heil und Wohl erneut programmieren. Im Kontext des ganzen Schlußabschnittes stellt sich von da her die Frage, ob die Kirche selbst hier Mittel für die sich emanzipierende Gesellschaft der Armen oder Leib Christi, Vergegenwärtigung des menschengewordenen Lebens Gottes ist. Noch zugespitzt: Ist Christus *nur* Manifestation des Eintretens Gottes für die Armen — oder ist dies die Seite seines viel umfassenderen Veröhnungswerkes, das angesichts der Herausforderung durch die Armut jetzt aktuell ist?

e) Wir lassen diese Fragen offen, weil sie uns angesichts des Textes tatsächlich als noch offen erscheinen. Wir stellen sie nicht, um das Anliegen des Dokuments nun doch, gewissermaßen durch die theologisch-dogmatische Hintertür, in Zweifel zu ziehen, obwohl wir zugeben, daß wir den von dem Dokument ausgehenden Appell vor allem als Herausforderung an unsere sozialetischen Traditionen und nicht in gleichem Maße als Infragestellung dogmatischer Grundanliegen verstehen. Wir erhoffen von der Klärung dieser Zusammenhänge eine Hilfe auf dem Weg zu einer mit den Armen solidarischen Kirche in Mitteleuropa. Wir wollen unsererseits durch einen Brief an die Kirchen und Gemeinden, die in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin vertreten sind, die Anregungen des Dokuments weitertragen und als theologischer Ausschuß dieser Arbeitsgemeinschaft den Dienst, den die Theologie im Kampf gegen die Armut gerade nach Auffassung des Dokumentes leisten kann, als wichtige Aufgabe im Blick behalten.